

BERND WASS

PHILOSOPH

Viktor Kraft

Sommerakademie der Academia Philosophia 2016

Lektüre und philosophische Gespräche zu
„Weltbegriff und Erkenntnisbegriff“

Curriculum Vitae

Auszüge aus dem Original

Philosophisches Umfeld

Neukantianismus, Phänomenologie, Psychologismus

Die Doktrin des Idealismus

Mainstream der Philosophie um 1900

Weltbegriff und Erkenntnisbegriff

Das philosophische Programm

Didaktik

Über die Werkerschließung im Rahmen der Sommerakademie

Curriculum Vitae

Auszüge aus dem Original

Am 04. Juli 1880 in Wien geboren, absolviert Viktor Kraft hier das Real-Gymnasium im 6. Bezirk, das er fast vollständig, einschließlich der „Maturitätsprüfung“, mit Auszeichnung absolviert. Er entstammt einer Lehrerfamilie: Vater und Großvater waren Lehrer. Der Vater Direktor des Vereins für Kindergartenwesen, der Großvater Bürgerschuldirektor.

An der Universität Wien studiert Kraft Philosophie unter Friedrich Jodl und Adolph Stöhr – Ernst Mach und Theodor Gomperz hatten soeben zu lesen aufgehört –, Geografie bei Albrecht Penck, der ihn gerne am Institut hätte halten wollen, und Geschichte bei Otto Redlich. Darüber hinaus besuchte er zahlreiche Vorlesungen aus den Gebieten Geologie, Kunstgeschichte, Botanik und Volkswirtschaftslehre. Kraft schreibt in seiner Vita: „Ein enzyklopädisches Interesse war mir immer eigen.“ Ursprünglich wollte Kraft den Lehrerberuf ergreifen, doch die Lehramtsprüfung legte er, der ausschließlichen Zuwendung der Philosophie wegen, nicht mehr ab. Mit einer Dissertation über die Erkenntnis der Außenwelt (die unter dem Titel „Immanenz und Idealismus“ 1904 auszugsweise im Archiv für Philosophie erscheint) wird Kraft Ende 1903 zum Doktor der Philosophie promoviert. Im Anschluss daran geht er zur weiteren Ausbildung nach Berlin und hört u. a. bei Wilhelm Dilthey, Georg Simmel und Carl Stumpf.

In der Philosophie dieser Zeit steht der „Neukantianismus in der Blüte und die Phänomenologie Husserls war das Neueste.“ In der Auseinandersetzung mit dem Apriorismus Kants, dem Psychologismus Stöhrs und dem Antipsychologismus Husserls formen sich Viktor Krafts philosophische Gedanken. Wie er selbst sagt, auf genuine Weise – von seinen Universitätslehrern nur wenig beeinflusst. Besonderen Eindruck hinterlassen die Schriften von Richard Avenarius, womit seine Hinwendung zur Erkenntnistheorie einhergeht und sein ursprüngliches Interesse an Weltanschauungsfragen überdeckt wird. „Vor allem der *Skandal der Philosophie*, wie Kant das Außenweltproblem nannte, drängte zu einer Lösung.“ Dieses Drängen findet seinen Niederschlag in Krafts erster Monografie, die zudem auch seine Habilitationsschrift bildet, und deren Lektüre, den Beginn unserer Sommerakademie markiert: *Weltbegriff und Erkenntnisbegriff*.

1912 tritt Kraft in den Bibliotheksdienst der Universität Wien ein. Nicht nur, wie er schreibt, um 1913 heiraten zu können, sondern auch, weil ihm die akademische Laufbahn über die Dozentur hinaus von Müller und Jodl als aussichtslos konstatiert wird. 1914 erhält er nichtsdestoweniger die *Venia Legendi* für theoretische Philosophie und hält von da an Vorlesungen aus dem Gebiet der Erkenntnistheorie und der Weltanschauungslehre, mithin der Metaphysik.

1924 wird ihm der Titel des außerordentlichen Professors verliehen. Das hebt ihn in eine akademische Stellung, die es ihm endlich erlaubt, von seiner philosophischen Forschung auch

seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Zu seinen bekanntesten Schülern gehören Paul Feyerabend, Ernst Topitsch und Ingeborg Bachmann.

1925 erscheint sein zweites Werk: *Grundformen der wissenschaftlichen Methoden*. Darin zeigt Kraft die logische Unhaltbarkeit induktiver Schlüsse, die strenge Form eines hypothetisch-deduktiven Systems als das der Theorie und die Anwendung desselben in den Wissenschaften.

Schon Anfang der 1920 Jahre nimmt Kraft regelmäßig an einem Arbeitskreis Moritz Schlicks teil, der später unter dem Namen 'Wiener Kreis' zu Weltberühmtheit kommen sollte. „Das von Anfang an in mir lebendige Streben, Philosophie in einer soliden Weise, abhold aller Phrase und willkürlichen Konstruktion, zu treiben, war hier gemeinsame Grundlage“, schreibt Kraft, und weiter: „Einen wissenschaftlichen Charakter hat Philosophie nur dann, wenn es nicht von der Parteinahme für eine philosophische Richtung abhängt, ob man ihre Ergebnisse anerkennt, sondern wenn jedermann sie anerkennen muß.“

In den Dreißigerjahren, noch bevor ihm in der nationalsozialistischen Ära die Lehrbefugnis entzogen wird, weil seine Frau jüdischer Abstammung ist, wendet sich Kraft der Ethik zu. Im Gegensatz zur herrschenden phänomenologischen Wertlehre entwickelt er eine Ethik, die ohne metaphysische und dogmatische Voraussetzungen auskommt. Von den Nazis aller Ämter enthoben führt er seine ethischen Studien in Richtung einer nicht-metaphysischen Begründung der Moral weiter. Darüber hinaus arbeitet er an einem Buch über die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Anwendung der Mathematik und der Logik in der Erfahrung. Darin will Kraft das wichtige Verhältnis zwischen Mathematik, Logik und Erfahrung, das von Philosophen und Naturwissenschaftlern missdeutet wurde, klarstellen. 1947 veröffentlicht er das Ergebnis in dem Buch *Mathematik, Logik und Erfahrung*.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wird Kraft rehabilitiert. Er wird nicht nur zum Ordinarius und Vorstand des philosophischen Instituts der Universität Wien ernannt, sondern auch als ordentliches Mitglied in die Akademie der Wissenschaften gewählt. 1952 emeritiert er. Zwischen 1954 und 1968 publiziert er zahlreiche Schriften, u. a. eine Abhandlung über die Begründung von Aussagen; seine innerhalb der Philosophie weithin bekannte historische Abhandlung über den Wiener Kreis, die Vielen noch immer als die beste gilt; die im Alter von 80 Jahren erschienene, systematische Darstellung der Erkenntnislehre und zu guter Letzt, die *Grundlagen der Erkenntnis und der Moral*.

Im letzten Teil seiner Vita zeichnet Kraft seine wichtigsten Denkwege noch einmal nach, skizziert die Gravitationspunkte seines philosophischen Schaffens und zieht Grenzlinien zwischen ihm und dem Wiener Kreis, mit dem er zeit seines Lebens in Verbindung gebracht wird, und wie wir wissen, auch noch darüber hinaus.

Viktor Kraft stirbt am 03. Jänner 1975 in Wien. Seine Grabstätte befindet sich auf dem Hietzinger Friedhof im 13. Wiener Gemeindebezirk.

Philosophisches Umfeld

Neukantianismus, Phänomenologie, Psychologismus

Der philosophische Geist jener Zeit, in der das philosophische Schaffen Krafts anhebt, ist durchdrungen von Neukantianismus, Phänomenologie und Psychologismus. Ein Geist, der neben der Doktrin des Idealismus – die es gesondert zu betrachten gilt –, die philosophische Kulisse konstituiert, vor der das Stück *Weltbegriff und Erkenntnisbegriff* zur Aufführung gelangt. Insofern scheint eine knappe Darstellung dieser philosophischen Strömungen wertvoll, um sozusagen eine bessere Vorstellung dieser Kulisse zu entwickeln, in der das Hauptstück spielt.

Neukantianismus: Mit dem Namen ‘Neukantianismus’ wird eine philosophische Schulrichtung bezeichnet, die sich der Rückbesinnung auf die kritische Methode Kants verschrieben hat. Eine Methode, die vor allem darin besteht, das philosophische Nachdenken, anstatt auf uns unbekannte, metaphysische Räume jenseits der Sinnenwelt, auf die Erkenntnisvorgänge zu lenken, die sich im erkennenden Subjekt vollziehen, und sie einer kritischen Analyse zuzuführen. Die beabsichtigte Wiederherstellung des Kritizismus – so bezeichnete Kant seine grundsätzliche Vorgehensweise, in der Erkenntnistheorie nach den Bedingungen der Möglichkeit der Erkenntnis und der Geltung von Urteilen zu fragen – drückte sich vor allem in einer Beschränkung der Philosophie auf Erkenntnistheorie aus und gegen die Übernahme eines naiven naturwissenschaftlichen Objektivismus, der die subjektive Komponente im Erkenntnisvorgang glaubte ignorieren zu können.

Phänomenologie: Für das 20. Jahrhundert verbindet sich mit diesem Namen die Philosophie Edmund Husserls. Ausgangspunkt ist die Annahme der Korrelation von Bewusstsein und Welt. Auf dem Fundament der von Kant grundlegend veränderten Sichtweise des bewussteinmäßigen Bezugs zur Wirklichkeit – Wirklichkeit besteht in nichts anderem als der Erscheinung, dem Gegenstand der Erfahrung, wie er sich dem wahrnehmenden Bewusstsein zeigt – entwickelt Husserl sowohl eine philosophische Schule, als auch eine philosophische Methode. Beides – Schule und Methode – gründet auf einer zentralen These: Die Philosophie kann die Rolle einer autonomen Grundlagenwissenschaft nur dann erfüllen, wenn sie die Analyse von Bewusstseinstatsachen zu ihrem zentralen Thema macht. Die Beschreibung unserer eigenen Erlebnisse ist für Husserl aber nicht bloß die Beschreibung individueller Tatsachen, sondern enthält allgemeine Merkmale und Gesetzmäßigkeiten, die nicht nur für unser eigenes Bewusstsein charakteristisch sind, sondern für jedes Bewusstsein gelten. Ohne diese Charakteristika wäre jedes Denken und Erkennen unmöglich.

Psychologismus: Mit dem Psychologismus – der anders als Neukantianismus und Phänomenologie – keine genuin philosophische Position darstellt, geht der Anspruch, der sich am Beginn des 19. Jahrhunderts rasch entwickelnden, naturwissenschaftlich orientierten, empirischen Psychologie, einher, die Grundlagen des Denkens und Erkennens wissenschaftlich statt, wie bis dato, eher philosophisch-spekulativ zu eruieren. Danach ist die Psychologie das systematische Rückgrat der Philosophie, speziell der Erkenntnistheorie und der Logik. Es verwundert nicht, dass manche Philosophen, insbesondere auch Viktor Kraft, ob des hier zur

Schau gestellten Übermuts, einer sich soeben von der Philosophie abgespaltenen Disziplin, vehement gegen diese Auffassung auftreten. Ihnen zufolge scheitert der Psychologismus gleich zweifach: Einerseits übersieht er vollkommen, dass Erkenntnistheorie nicht Vollzug der Erkenntnis, sondern Prüfung der Voraussetzungen von Erkenntnis ist, andererseits verheddert er sich in einer glatten *Petitio Principii*. Die Grundlagen des Erkennens empirisch festmachen zu wollen, setzt die Kenntnis der Grundlagen bereits voraus.

Die Doktrin des Idealismus

Mainstream der Philosophie um 1900

In der Geschichte der Philosophie wird ein Typus von Theorien mit einem Namen bezeichnet, der sich seit Kant auch als Selbstbezeichnung eingebürgert hat: *Idealismus*. Eine philosophische Denkrichtung, die sich durch folgende – zusammen oder getrennt auftretende – Auffassungen auszeichnet: Als Ontologie konzipiert der Idealismus eine Welt, in der ausschließlich geistige Entitäten existieren; und als Erkenntnistheorie wird die These vertreten, dass die Welt, wie sie uns in Wahrnehmung und Bewusstsein gegeben ist, nicht eine von unseren Erkenntnisweisen unabhängige Welt ist, sodass sich die Frage stellt, ob wir eine solche überhaupt zu erkennen vermögen.¹

Dass der Idealismus am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts die offizielle Doktrin der Philosophie darstellt verwundert nicht. Rückblickend gesehen haben sich nämlich die größten Denker der vorausgehenden Epoche um dessen Entwicklung verdient gemacht. George Berkeley veröffentlicht 1710 *Eine Abhandlung über die Prinzipien der Erkenntnis* und behauptet darin, „daß die verschiedenen Sinnesempfindungen oder den Sinnen eingeprägte Ideen, wie sie auch miteinander vermischt oder verbunden sein, d. h. was für Gegenstände sie auch bilden mögen, nicht anders als in einem sie wahrnehmenden Geist existieren können“². Mit der idealistischen Seinsannahme, dass es nichts gibt außer Geist und Ideen im Geist, verschärft Berkeley die empiristische Auffassung John Lockes, der zufolge alle Erkenntnis auf Erfahrung beruht und eine transempirische Realität nicht erkannt werden kann. David Hume wird den sensualistischen Ansatz Berkeleys, der sich in dem berühmt gewordenen Satz ‘esse est percipi’ – Sein ist wahrgenommen werden – ausdrückt, konsequent zu Ende denken. Er kommt in seiner *Abhandlung über die menschliche Natur* zu dem Ergebnis, dass sich der Glaube an die Existenz der Außenwelt nicht durch rationale Begründungen stützen lasse. Seiner sensualistischen Grundthese nach sind die Sinne die einzige Quelle unserer Kenntnisse über die Außenwelt, und diese liefern uns nur Wahrnehmungen, aber nicht den geringsten Hinweis darauf, dass sie von etwas außerhalb ihrer selbst verursacht werden. Auch René Descartes vertritt eine idealistische Grundhaltung, die später von Kant als *materialer Idealismus*

¹ Als Ethik widmet er sich normativen Konzepten der Begründung und Rechtfertigung des Handelns aus Prinzipien der Vernunft.

² Berkeley, George: *Eine Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis*, Meiner, Hamburg, 2004, S. 26.

problematisiert wird. Einzig unbezweifelbar ist diesem Idealismustyp nach die Aussage: Ich als ein denkend Wesen bin. Um 1720 erscheint in Jena ein Briefwechsel zwischen Samuel Clarke und keinem Geringeren als Gottfried Wilhelm Leibniz. Clarke kritisiert darin die unbegründete Weltweisheit der Materialisten – also derjenigen, die behaupten, es gäbe eine vom Bewusstsein unabhängige, nicht geistige Welt, die gleichsam die reale Grundlage aller Bewusstseinserscheinungen darstellt –, die den mathematischen Grundsätzen der Philosophie zuwiderläuft. Leibniz hat dem mit der Zuspitzung beigepflichtet, dass die Lehrsätze der Materialisten zur Unterhaltung der Gottlosigkeit einen großen Beitrag tun. Maßgeblich für die Doktrin des Idealismus war aber nicht zuletzt Immanuel Kant. Obwohl er den Idealismus Berkeleys scharf angreift, entwickelt er mit dem *kritischen* oder auch *transzendentalen Idealismus* nichtsdestoweniger eine idealistische Konzeption. Kant geht davon aus, dass es von unserem Bewusstsein unabhängige „Dinge an sich“ gibt, dass diese aber unserer Erkenntnis nicht unmittelbar zugänglich sind. Erkennen könnten wir nur Erscheinungen, die wir zwar als von uns unabhängig erfahren, die uns aber nur in unserer subjektiven Anschauung gegeben seien. An Kant knüpft der *deutsche Idealismus* an. Allerdings wird die erkenntniskritische, transzendental-idealistische Position Kants nicht übernommen, sondern es werden die Gegenstände der Erfahrungen vollständig als geistige Produkte gedeutet. Erster Vertreter dieser spekulativen Philosophie war Johann Gottlieb Fichte, mit der Auffassung, die Realität der Außenwelt sei Schöpfung der Spontaneität des Ich. Schelling greift diese Position zunächst auf, wandelt aber den subjektiven Geist Fichtes in einen objektiven Geist um, der Ich und Natur umfasst. Gottfried Wilhelm Friedrich Hegel wiederum entwirft eine Metaphysik des absoluten Geistes, der sich im Lauf der menschlichen Geschichte in die Wirklichkeit hinein entfaltet. Das Bewusstsein und sein Gegenstand fallen in dieser Konzeption zusammen. Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert ist der Idealismus als *absoluter Idealismus* vor allem im angelsächsischen Raum vertreten. Dabei wird die Ganzheit des Seienden als wesentlich geistig bestimmt und der Versuch unternommen, die Subjekt-Objekt-Dichotomie des kritischen Idealismus zu überwinden, mithin die geistige Welt der Ideen und die materielle Welt der Tatsachen und Gegenstände zu einer geistig determinierten Einheit zusammenzuführen.

Weltbegriff und Erkenntnisbegriff

Das philosophische Programm.

Mit *Weltbegriff und Erkenntnisbegriff* liegt uns ein Werk vor, das in seiner Gesamtheit, aber auch in seiner grundlegenden Intention, ein systematisches ist. Eine Komposition, die einerseits darauf abzielt, den zu verhandelnden Gegenstandsbereich nach Grund und Folge zu ordnen, und die andererseits nur in geschlossener Betrachtung zu voller Entfaltung kommt. Nichtsdestoweniger findet sich in Abschnitt II ein überaus konzentrierter, historischer Teil und ebenso gut könnte man das Werk als Lehrbuch begreifen: die große Tiefenschärfe und die Feinkörnigkeit der philosophischen Gedanken, die hier vorgestellt werden, ist einzigartig. Die philosophische Sprache kommt unaufgeregt daher. Sie vermag es nahezu spielerisch in jene Abstraktionshöhen vorzudringen, die das Gebiet verlangt. Wer schon einmal versucht hat, den Weg von den unmittelbar vorliegenden Gegenständen der Alltagsrealität, von den Erlebnissen, die einen selbst betreffen, und den Tatsachen, die man vorfindet zu abstrahieren, um eine Stufe nächsthöherer Allgemeinheit zu erklimmen, der weiß, welche geistige Leitung hier vollbracht wurde.

Kommen wir zum philosophischen Programm. *Weltbegriff und Erkenntnisbegriff* ist über weite Strecken Ontologie. Es geht um die Frage, wie das Weltganze im Rahmen der Grundbegriffe 'Natur', 'Ich' und 'Welt' zu denken ist. Aber nicht nur im Sinne selbstgenügsamer philosophischer Aufklärung, sondern mit direktem Bezug zur Spezialwissenschaft. Der Einheitszusammenhang der Welt ist ja eine unbedingte Voraussetzung der Spezialwissenschaften. Ihr ganzes Erkennen spielt sich vor der Hintergrundannahme dieses auf Rationalität und Logik gründendem Gefüge ab. Nur so wird es möglich die Erkenntnisse zueinander in Beziehung zu setzen und ein Erklärungssystem von Welt, mithin eine Theorie hervorzubringen. Hieraus ergibt sich das Problem eines Weltbegriffs. Es ist das Problem der ontologischen Bestimmung der Grundbegriffe.

Ihre Grundbegriffe mag sich in concreto eine Wissenschaft wohl selbst aufbauen, aus ihren konkreten Bedürfnissen und Forderungen heraus, innerhalb der theoretischen Verarbeitung ihrer empirischen Fragestellungen. Aber die explizite Beschäftigung mit diesen Grundbegriffen als solchen, ihre logische Durcharbeitung, die nicht mehr für die Zwecke einer Fachwissenschaft geschieht, sondern sie als allgemeine und gemeinsame Grundbegriffe mehrerer – aller Wissenschaften nimmt, die ist doch eine Arbeit für sich, die über den Rahmen der Fachwissenschaft gänzlich hinausfällt.³

„Was in den Wandlungen und Gärungen der Grundbegriffe, wie sie sich jetzt in Natur- und Geisteswissenschaften fühlbar machen, wirksam und eigentlich problematisch ist, das sind philosophische Fragen.“⁴ Überhaupt: „Einen Weltbegriff sucht die Philosophie seit sie besteht; aus diesem Suchen ist sie geboren.“⁵ Kraft spitzt diese Suche durch logische und semantische Analyse so weit zu, dass am Ende lediglich zwei Alternativen bleiben: der Weltbegriff des

³ Kraft, Viktor: *Weltbegriff und Erkenntnisbegriff*, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1911, S. 14.

⁴ a. a. O. S. 15.

⁵ a. a. O. S. 32.

Dualismus bzw. jener des Realismus auf der einen Seite und der Weltbegriff des Idealismus bzw. jener des Positivismus auf der anderen Seite.⁶ Jetzt kommt – im letzten Drittel der Arbeit – die Erkenntnistheorie ins Spiel, denn mit den Weltbegriffen gehen untrennbar auch spezifische Erkenntnisbegriffe einher. Wer einen Weltbegriff konstituiert, der logisch einwandfrei ist, der setzt nämlich unausweichlich auch die Grenzen möglicher Erkenntnis. In der Analyse der Erkenntnisbegriffe von Realismus und Positivismus arbeitet Kraft den letzten Gegensatz in den Begriffen der Welt in aller Schärfe heraus: Während der Weltbegriff des Realismus neben dem, was bewusst ist, auch noch eine objektive Körperwelt anerkennt, die darüber hinaus Gegenstand von Erkenntnis ist, gründet der Weltbegriff des Idealismus auf dem Boden der Idealität des Realen. Statt von der Existenz einer Realität neben dem Bewusstsein auszugehen, ist Realität ein abstrakter Inhalt der Erkenntnis, ein ideelles Gebilde, ein begriffliches System. Erkenntnis ist, als Bewusstseinsgebilde, nicht das Vorliegen einer bewusstseinsunabhängigen Realität im Bewusstsein, sondern eine methodische Begriffsbildung, eine Verarbeitung des sinnlich Gegebenen nach den Forderungen des logischen Denkens. So ergeben sich für Viktor Kraft dann aber auch die unabweisbaren und fundamentalen Probleme, die den aufgezeigten Alternativen inhärent sind: Der Positivismus, mithin der logische Rückzug auf das im Bewusstsein unmittelbar Vorliegende, entpuppt sich als Solipsismus.

Wenn man [...] die Welt des Positivismus [...] unter dem Gesichtspunkt der Realität betrachtet, darauf hin, was an ihr real vorhanden ist, so findet man sie prinzipiell in den Rahmen des individuellen Bewusstseins eingeschlossen; sie erschöpft sich in dem, was das erkennende Subjekt faktisch erlebt. Aus seinem spezifischen Begriff der Erkenntnis heraus vollendet sich der Weltbegriff des Positivismus – in der merkwürdigen theoretischen Stellung, die als Solipsismus geläufig ist. Sobald die Wissenschaft nicht eine objektive Realität erkennt, eine Realität außerhalb des Bewusstseins zum Bewusstsein bringt, gibt es für das erkennende Subjekt naturgemäß keine andere Wirklichkeit als die seines Erlebens. Es gibt ja keinen Weg, der es darüber hinausführen könnte.⁷

Der Realismus wiederum, mithin das Hinausgreifen wollen auf eine Welt unabhängig von Bewusstseinsinhalten, steht und fällt mit der Frage, ob unser Erkenntnisapparat tatsächlich dazu imstande ist, eine Wirklichkeit zu vermitteln, die über das Bewusstsein hinausgeht, die also jenseits desselben zu liegen kommt. Objektive Realität liegt uns ja nie „als unmittelbare Wirklichkeit vor, sie ist uns nie gegeben. Was wir erkennen, sind nur Bewusstseinsinhalte und in diesen ist uns nie mehr gegeben als sie selbst, sie verbürgen nichts anders als sich selbst“⁸.

Das ist die große Herausforderung und letztlich Dreh- und Angelpunkt des gesamten Werks: Die Begründung des Realismus, durch den Nachweis der Möglichkeit von Erkenntnis objektiver Realität. Denn nur, wenn dies gelingt, gelingt eine wirkliche Überwindung des Idealismus, in welchen Kleidern er auch immer auftreten mag, sei es als subjektiver, objektiver oder transzendentaler Idealismus. Diese Überwindung ist nämlich das eigentliche und

⁶ Dualismus und Realismus werden insofern zusammen gedacht, als der Dualismus die notwendige Folge eines jeden Realismus ist; Idealismus und Positivismus werden zusammen gedacht insofern als der Positivismus die moderne Form des Idealismus ist. Vgl. Kraft, Viktor: Weltbegriff und Erkenntnisbegriff, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1911, S. 69 und S. 132.

⁷ Kraft, Viktor: Weltbegriff und Erkenntnisbegriff, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1911, S. 162.

⁸ a. a. O. S. 171.

originäre Programm, der hier zu besprechenden Abhandlung. Im Vorwort heißt es sinngemäß: Durch die Einsicht in die Konsequenzen idealistischer Weltdeutung wurde für mich jeder Idealismus und Positivismus so unhaltbar, wie es der Solipsismus ist.

Ich mußte mich in striktem Gegensatz zu dem stellen, was die ganze überwiegend vertretene, die eigentlich moderne Doktrin der theoretischen Philosophie bildet. Es war gewiß keine vorschnelle und leichtfertige Negation, zu der ich so gekommen bin, denn ich habe mich selbst lange und oft genug den Motiven und Argumenten des Idealismus nicht entziehen können, und nur die Einsicht in die Unmöglichkeit, ihn im lebendigen Konkreten festzuhalten und durchzuführen, hat mich bewogen – gezwungen, ihn aufzugeben.⁹

Abschließend ist noch eine Frage zu beantworten, die man berechtigterweise stellen kann: Warum sollte man sich, angesichts der gewaltigen Fortschritte der Wissenschaft, mit einer Philosophie auseinandersetzen, die über einhundert Jahre alt ist? Warum sollte man sich mit der Stimme aus der Gruft befassen, wie manch moderner Denker abschätzig zu sagen pflegt? Nun: Studiert man die Gegenwartsliteratur zu diesem Thema, so findet man, dass vieles von dem, was vorgetragen wird, nicht der Mühe lohnt. Zwar ist die Philosophie hier über weite Strecken technisch auf hohem Niveau, die Betrachtungen bleiben aber nichtsdestoweniger an der Oberfläche. Und was die Überlegungen so mancher Geistesphilosophen betrifft, die mit großen Schritten dem Mainstream der Hirnforschung hinterherrennen, und nicht sehen, dass die moderne Doktrin der Empirie, an einem alles vernichtenden naiven Realismus krankt, so hat man den Eindruck, dass sie sich der großen Probleme, die einem hier an allen Ecken und Enden begegnen, und die Viktor Kraft in so bemerkenswerter Weise herausgeschält hat, noch nicht einmal gewahr wurden.

Didaktik

Über die Werkerschließung im Rahmen der Sommerakademie

Selbst der im Rahmen der Sommerakademie großzügig bemessene Zeitraum reicht leider bei Weitem nicht hin, um das Kraftsche Werk in seiner Ganzheit einem gemeinsamen Studium zu unterziehen. Aus diesem Grund habe ich mir folgende Didaktik zurechtgelegt: Ich habe der Reihe nach einzelne Fragmente aus dem Werk herausgegriffen, von denen ich glaube, dass sie als Repräsentanten jeweils größerer Zusammenhänge zu fungieren vermögen. Ich habe sie so ausgewählt, dass am Ende ein Buch im Buch entsteht; eine verdichtete Ausgabe, wenn man so will, die es uns erlauben soll, die Standpunkte Viktor Krafts abzuschreiten und die Probleme richtig einzuordnen, die uns dabei begegnen. In wiefern mir dies gelungen ist, werden wir sehen. Zur besseren Nachvollziehbarkeit meiner Schritte, habe ich auf der nächste Seite ein Inhaltsverzeichnis der Fragmente angegeben.

⁹ Kraft, Viktor: Weltbegriff und Erkenntnisbegriff, Johann Ambrosius Barth, Leipzig, 1911, Vorwort.